

Gisela Borchers: Grundbesitz in Bauernhand. Die Erbpacht in Westpreußen im Rahmen der preußischen Domänen Geschichte des 18. Jahrhunderts, dargestellt am Domänenamt Schönbeck. Ein Beitrag zur Agrargeschichte Friedrichs des Großen. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens, Bd. 37.) Copernicus. Münster 2014. 376 S., Ill., Kt., Beil.: Orts- und Personenregister. ISBN 978-3-924238-48-3. (€ 25,-.)

Einen bisher in der deutschen und polnischen Historiografie selten beachteten Sachverhalt stellt der Umgang der preußischen Behörden mit den nach 1772 eingezogenen Landgütern in Westpreußen dar. Infolge der Ersten Teilung Polens bemächtigte sich der preußische Staat in seiner neuen Provinz des Grundbesitzes der polnischen Krone, der sog. „Starosteien“ sowie beträchtlicher Ländereien der katholischen Kirche und Orden. Auf diese Weise gelangte „gut die Hälfte“ des dortigen Landbesitzes unter die preußische Domänenverwaltung (S. 90).

In ihrer 2014 vorgelegten Dissertation widmet sich Gisela Borchers diesem Thema am Beispiel des Domänenamtes Schönbeck. Dabei setzt sie zwei Schwerpunkte: Zunächst untersucht sie die Bestrebungen der Kammer- und Domänenämter, die übernommenen Güter zu verpachten, und die damit verbundenen Schwierigkeiten. Anschließend sucht sie das in Westpreußen praktizierte Verwaltungshandeln und dessen Prämissen im Kontext preußischer Agrar- und Domänen Geschichte des 18. Jh. zu verorten. B. konzentriert sich auf das Erbpachtrecht, das sie vor allem in Abgrenzung zur Zeitpacht sowie gegenüber Grundstücken mit dem Recht zum Gebrauch und zur Nutzung fremden Eigentums definiert. Die Erbpacht stellte eine unbefristete Form geteilten Eigentums dar, während die beiden anderen Nutzungsformen die zeitlich begrenzte Beleihung eines Grundstücks an einen Pächter bedeuteten. Damit bot die Erbpacht ein ausgesprochen attraktives Bodennutzungsrecht, das langfristige Investitionen förderte und sichere Planbarkeit und Kalkulation erlaubte. Die Erbpacht schien auch am besten der Anweisung Friedrich des Großen zu entsprechen, die neuerworbenen Landgüter zu parzellieren und an Kolonisten zu vergeben.

Das Instrument der Erbpacht stand auch der Domänenkammer in Westpreußen zur Verfügung, jedoch wurde im Domänenamt Schönbeck nicht unmittelbar darauf zurückgegriffen. Dort versuchte man vielmehr einen Generalpächter zu gewinnen, der dann in eigener Regie die Vorwerke und großen Liegenschaften bevorzugt an vermögende und erfahrene Pächter ver(erb)pachten sollte. Dieser Ansatz konterkarierte das königliche Ansinnen, das Land durch Parzellierung und Vergabe von Grundstücken zu peuplieren und auf diese Weise zugleich Vorbild für die Adelsgüter zu sein (S. 192). Es drang offenbar nicht durch bis zu den Räten und Beamten in der Provinz (S. 128).

B. sieht in der Erbpacht ein zentrales Mittel zur Kapitalisierung und Marktorientierung der Landwirtschaft und somit für deren Modernisierung. Diese setzte die unternehmerische Freiheit geradezu voraus, denn der Pachtzins war nicht in Naturalien, sondern monetär zu entrichten; wie man den Betrag letztlich erwirtschaftete, blieb ausschließlich dem unabhängigen Handeln des Erbpächters vorbehalten. Die Verbreitung der Erbpacht bespricht B. im Kontext zeitgenössischer Theorien der Agrarökonomie und diesbezüglicher Erfahrungen anderer deutscher Staaten, worin sie einen möglichen Impuls für die Bestrebung Friedrichs erkennt, die Vererbpachtung in den Domänen zu fördern. Leider verdeckt diese überregionale, ausschließlich auf die deutschen Länder zentrierte Betrachtung den Blick auf den zinswirtschaftlichen Fortschritt im Königlichen Preußen schon zur polnischen Zeit. Bereits vor der Ersten Teilung Polens existierte in der besagten Provinz eine Schicht freier Bauern, die über erbliche oder langfristige Nutzrechte an Grund und Boden verfügte. So betrug 1765 der Anteil der Zinsbauern auf den königlichen Besitzungen in Pommerellen etwa 85 Prozent, auf privaten Gütern waren ca. 60 Prozent der bäuerlichen Wirtschaften

bereits auf Zins umgestellt worden.⁵ Diese recht hohen Quoten gingen vor allem auf die Ansiedlung von sog. „Holländern“ in der Weichselniederung zurück, die dort als freie Landwirte und Zinspächter seit dem 17. Jh. angesetzt wurden. Vor diesem Hintergrund erscheint die Strategie der erblichen Verpachtung von Vorwerken im Domänenamt Schöneck weniger durch agrarökonomische Theorien und Ansätze motiviert gewesen zu sein als vielmehr durch eine pragmatische Anpassung an die vorgefundenen Verhältnisse. Die Ausschreibungen (Lizitationen) von Vorwerken oder großen Grundstücken zur Erbpacht setzten nämlich finanzstarke und mit dieser Wirtschaftsform vertraute Pächter voraus.

Am meisten überzeugt Bs. Darstellung der zeitgenössischen Diskurse über die Erbpacht und deren Chancen und Risiken für die Staatswirtschaft. Darin zeigt sich eindrucksvoll, dass Fortschritt und Modernisierung immer wieder auf widerwillige und konkurrierende Beharrungskräfte stießen, die sich nicht nur auf akademische Kreise beschränkten, sondern auch Beamtenkarrieren fördern bzw. scheitern lassen konnten.

Essen

Severin Gawlitta

⁵ HANS-JÜRGEN BÖMELBURG: Zwischen polnischer Ständegesellschaft und preußischem Obrigkeitsstaat. Vom Königlichen Preußen zu Westpreußen (1756-1806), München 1995 (Schriften des Bundesinstituts für Ostdeutsche Kultur und Geschichte, 5), S. 79.

Derek Sayer: Prague, Capital of the Twentieth Century. A Surrealist History. Princeton Univ. Press. Princeton – Oxford 2013. XXI, 595 S. ISBN 978-0-691-04380-7. (€ 24,95.)

In Analogie zu Walter Benjamins Diktum, Paris sei die Hauptstadt des 19. Jh. gewesen, stellt Derek Sayer in seinem Buch Prag in den Mittelpunkt seiner Kulturgeschichte des darauffolgenden Zeitalters. Es ist eine durchaus gelungene Parallele, jedoch kommt es darauf an, was man unter dem 20. Jh. versteht. Es erscheint hier in kondensierter Form und spiegelt vorwiegend die goldene Ära der tschechischen Moderne der Zwischenkriegszeit wider. Den Schwerpunkt der Studie bilden Literatur, Architektur und die bildenden Künste. Prag an sich ist hingegen kaum ein Thema: Es handelt sich viel stärker um eine Kunst- und Kulturgeschichte in der Stadt als um eine Geschichte der Stadt. Urban-, Sozial- oder Alltagsgeschichte werden nicht behandelt.

Die Darstellung zeichnet sich durch eine große Faktendichte und ein rasantes Erzähltempo aus. Das Buch ist jedoch eher für Prag-Kenner und -Liebhaber geschrieben, die eine neue Perspektive auf das bereits Gewusste oder Geahnte suchen und hier eine glänzende Bestätigung finden. Die Menge an Information ist so groß, dass die Zusammenhänge und Bedeutungen stellenweise nur wenigen vertraut sein dürften. Für diejenigen Leser, die sich einen Überblick über die tschechische und zentraleuropäische Kulturgeschichte verschaffen möchten, ist das Buch daher nicht bestimmt.

Das Buch ist in thematische Kapitel gegliedert, die sich mit prägenden kulturhistorischen *events* und künstlerischen Impulsen befassen. Eröffnet wird die Erzählung auf sehr gelungene Weise mit André Bretons und Paul Éluards Besuch in Prag 1935, wobei die tschechoslowakische Hauptstadt als Schnittstelle der kulturellen Innovationen und Kreativität Europas dargestellt wird. Dieses Motiv zieht sich als roter Faden durch das ganze Buch. In den weiteren Kapiteln verzweigt sich die Darstellung einer Vielfalt von Themen in einem dichten Geflecht von Erzählsträngen. Dabei werden jedoch die Schicksale der Prager surrealistischen Gruppe in ihrer internationalen Verflochtenheit durchgehend im Blick behalten. S.s radikal transnationale Perspektive, in der man genauso viel über Apollinaire und Max Ernst wie über Jaroslav Seifert und Jan Zrzavý erfährt, tut gegenüber der oft zu stark beobachtenden Selbstzentriertheit tschechischer kulturhistorischer Studien gut. Einen seiner Schwerpunkte legt der Vf. auf die Verbindung zwischen Prag und Paris, wie sie sich in Toyens und Jindřich Štyrskýs Pariser Tätigkeit widerspiegelt (S. 176), wobei auch Unterschiede und Konflikte zwischen den beiden Bewegungen herausgearbeitet wer-